

AL CAPONE



Al Capone

Band 10

Das Bankett eines *Toten*

Inhalt

1. Kapitel - Ein Blumenkorb, eine Bombe und eine Million Dollar	7
2. Kapitel - List gegen List	22
3. Kapitel - Wie man eine süße Speise versalzen kann	34

1. Kapitel

Ein Blumenkorb, eine Bombe und eine Million Dollar

Frank Rio, Capones erster Leutnant und sein Vertrauter in allen wichtigen Dingen, kam in Begleitung eines Mannes, den Colosimo, der Besitzer des vornehmen Restaurants gleichen Namens, sich nicht erinnerte, jemals in seinem Leben gesehen zu haben.

Colosimo hatte aufgrund des Gespräches, das er einige Stunden zuvor bereits mit Frank Rio gehabt hatte, die Türen seines Restaurants trotz seiner Trauer um Capone, seinen besten Freund, wieder geöffnet, wie es dessen Leutnant verlangt hatte.

Der Unbekannte hatte in freundschaftlichster Weise Klines Arm genommen. Er trug schwarze Kleidung, die mit seinem schwarzen Bart gut harmonierte.

Es war der Typus eines Mannes aus dem südlichen Italien.

»Hier kommt ein Verwandter Capones«, sagte Frank Rio. »Er hat keinen traurigeren Augenblick für seine Ankunft in Chicago wählen können als den heutigen Tag.«

Colosimo drückte ihm gerührt die Hand und meinte: »Sie können es nicht abstreiten, dass Sie zu Als Familie gehören. Sie sehen dem armen Alfonso sehr ähnlich.«

Der Fremde bestätigte Colosimos Rede mit einem Lächeln.

In diesem Moment sah man am Eingang des Restaurants zwei Burschen, die einen künstlerisch hergerichteten, mit Kamelien gefüllten Blumenkorb trugen. Es waren Angestellte des Blumengeschäftes, das O'Banion gehörte.

Die Blumen ragten aus dem Moos hervor, womit die untere Hälfte des Korbes ausgepolstert war. Ein köstlicher Duft strömte von den schönen Kamelien aus. Mitten im Winter und in einer so kalten Stadt wie Chicago war dieser Blumengruß etwas ganz Außerordentliches. Diese Blumen hatten sicher viel Geld gekostet. Der Irländer hatte sich nicht knauserig gezeigt, indem er auf den etwas humoristischen Vorschlag Capones eingegangen war, den Totentanz gegen einen Blumenkorb zu vertauschen.

»Herrliche Blumen!«, erwähnte Colosimo bewundernd.

Der in Trauer gekleidete Verwandte Capones gab den Boten ein reichliches Trinkgeld.

»Die Blumen sind für die Tafel bestimmt«, sagte Frank Rio. »Alfonso, der nie vergessen hat, dass er Italiener war, hat gewünscht, dass sein Tod durch ein großes Bankett gefeiert wird, wie es die römischen Patrizier zur Zeit Cäsars taten.«

»Al! Ja – er war immer ein tapferer Kerl. Nicht einmal der Tod konnte ihn einschüchtern«, bemerkte Colosimo und zerdrückte eine Träne. »Da es sich um ihn handelt, wundert mich die sonderbare Bestimmung nicht mehr. Er hielt so viel von seinen Anhängern, dass er annehmen konnte, sie würden sich selbst durch seinen Tod nicht entmutigen lassen.«

»Genau so ist es«, bestätigte Kline, ergriff den herrlichen Blumenkorb und schritt auf den größten Tisch zu, der allgemein für die Bankette reserviert war, die man täglich bei Colosimo zu feiern pflegte. In dem großen Restaurant waren ständig drei Küchen in Betrieb: eine italienische, eine französische und eine amerikanische.

Der Fremde hielt Frank zurück und zupfte ihn am Ärmel.

»Lass das mit den Blumen«, sagte er ihm. »Wir wollen mit dem Tafelschmuck in eins der reservierten Zimmer gehen.«

»Glaubst du, dass die Blumen vergiftet seien?«, flüsterte Frank Rio seinem Begleiter zu.

»Ich befürchte eine andere Sache«, sagte leise der Fremde.

Colosimo trennte sich von ihnen, um seinem Personal die nötigen Anweisungen für das Abendessen zu geben, das heute der Bande des toten Capone serviert werden sollte.

Frank Rio und sein Begleiter traten in eines der vielen Speisezimmer, die neben dem großen Saal lagen.

Es war kein anderer als Capone selbst, der als Fremder hereingekommen war und der nun den falschen Bart abbriss, der sein Gesicht entstellte hatte, und den Hut in eine Ecke schleuderte.

Wenn Colosimo ihn gesehen hätte, der mit seinen großen Banknoten und der Drohung der *Mafia* in der Tasche von einem Ende des Hauses zum anderen lief und qualvolle Seufzer ausstieß, wäre er sicherlich sofort beruhigt gewe-

sen.

Al Capone zog erst die Blumen aus dem Korb und hob dann die Moosdecke empor, die im unteren Teil des mit verschiedenen farbigen Seitenschleifen verzierten Blumenkorbes lag. Es war ein Angebinde, das es wert gewesen wäre, auf der Tafel eines Königs zu stehen.

Als das Moos entfernt war, zeigte sich vor den Augen der beiden Männer ein eiserner Gegenstand von zylindrischer Form.

Frank Rio und Capone sahen nicht zum ersten Mal ein solches Ding. Sie wussten sofort, um was es sich handelte. Es war eine Bombe, deren Zündschnur mit einem Uhrwerk versehen war. Zu einer bestimmten Stunde musste die Höllenmaschine explodieren.

Dion O'Banion hatte die Zeit gut ausgerechnet. Das Uhrwerk, das die Bombe auslösen sollte, war auf elf Uhr eingestellt. Das Bankett sollte um neun Uhr beginnen. Um elf Uhr würden sich alle Eingeladenen sicher in bester, gehobener Stimmung befinden. Man würde gerade beim Champagner angelangt sein, der den Braten krönt und eine solch auserlesene und reichhaltige Mahlzeit beschließt.

Und gerade in dem Moment, in dem der Schaumwein die Anwesenden erheitern und die Freude am Leben besonders intensiv spüren lassen würde ... in diesem Moment sollte die Höllenmaschine platzen und die Körper Capones und seiner Freunde in die Luft jagen.

Dion O'Banion verpasste wirklich keine Gelegenheit, um

Al umzubringen.

Verwegen und tollkühn begann Scarface, sich mit der Bombe zu beschäftigen.

Frank Rio betrachtete ihn erstaunt. Anstatt es zurückzustellen, rückte Capone das Uhrwerk vor, um die Zeit für die Explosion früher anzusetzen. Nicht um elf Uhr, sondern bereits eine Viertelstunde früher würde die Bombe platzen.

Im Zimmer stand ein kleiner Serviertisch. Im unteren Teil dieses Möbels befand sich ein verschließbarer, mit zwei Türen versehener Raum.

Capone öffnete diese Türen und legte die Bombe in den Serviertisch. Danach beschäftigte sich Scarface damit, das Moos und die Blumen wieder im Korb zu arrangieren. Er führte das so geschickt und genau aus, dass niemand wahrnehmen konnte, mit dem Korb sei eine Veränderung vorgenommen worden.

»Wir vorsichtig du doch bist, Al«, bemerkte Frank Rio bewundernd. »Ich bekenne: Ich wäre niemals auf dem Gedanken gekommen, dass sich unter diesen schönen Kameilien eine Bombe verbergen könnte.«

»Dion O'Banion wollte sich seine Blumen von uns teuer bezahlen lassen: Für die Blumen unser Leben!«, sagte Capone lächelnd.

Man hörte Schritte im Korridor, und gleich darauf klopfte jemand an die Tür.

Es war Colosimo.

Kaum hatten die Augen des Neapolitaners Al Capone er-

blickt, als er einen wahnsinnigen Schrei ausstieß, von dem man nicht wusste, ob er aus Angst oder aus Freude erfolgte. Der starke Mann schwankte. Wenn Kline nicht hinzugesprungen wäre ... Colosimo wäre bestimmt zu Boden gestürzt.

Der Neapolitaner fuhr sich mit der Hand über die Stirne, dann rieb er sich die Augen und fragte sich selbst mit fast erlöschender Stimme: »Träume ich denn? Narrt mich ein Spuk? Oder ... bist du wirklich Al?«

»Du siehst nichts weiter als die reale Wirklichkeit, mein lieber Big Jim!«, rief Capone aus, ging auf Colosimo zu und umarmte ihn mit aller Herzlichkeit. »Es gefiel mir, meinen Tod vorzuspiegeln, um O'Banion zu beweisen, dass ein Italiener doch noch schlauer ist als ein Irländer. Ich muss dir noch erzählen, wie das alles gekommen ist. Ich möchte allerdings nicht, dass die ganze Geschichte jetzt schon bekannt wird. Durch die von mir angewendete List sind die fünfzigtausend Dollar, die Dion auf meinen Kopf gesetzt hatte und an meine angebliche Mörderin Sarah Lawlor ausbezahlte, in meiner Tasche gelandet.«

Erstaunt fragte Colosimo: »Ist es denn möglich, dass du O'Banion einen solchen Streich spielen konntest, Al?«

Dieser lachte laut. »Dion hat sich mit mir auch einen Scherz erlauben wollen, der nicht weniger ulkig ist. Öffne die Tür dieses Serviertisches und sieh, was da drinnen steckt.«

Colosimo öffnete, prallte aber in demselben Moment zurück, als seine Augen den Gegenstand erblickten.

»Eine Bombe!«, rief er erbleichend. »Schnell ... Das Ding muss man schleunigst da rausholen, es kann ja jeden Moment explodieren!«

»Vor Viertel vor elf Uhr kann die Bombe niemandem irgendwelchen Schaden zufügen«, sagte Capone seelenruhig.

»Wie kannst du das wissen, Al?«

»Sie ist mit einem Uhrwerk kombiniert. Ich selbst habe die Uhr eingestellt.«

Colosimo aber war immer noch nicht zufrieden. »Wäre es nicht besser, dieses Höllending schnellstens von hier wegzubringen?«

»Nein«, entgegnete Scarface. »O'Banion hat mir die Bombe hergeschickt, um sich einen Scherz mit mir zu erlauben. Jetzt reserviere ich die Bombe für mich, um ihm einen Streich zu spielen.«

»Ich staune über deine Gemütsruhe und deine Kaltblütigkeit gegenüber der Gefahr«, bekannte Big Jim. »Ach, wer so sein könnte wie du, Alfonso!«

Dieser betrachtete den Freund lange. »Du kommst mir heute etwas fremd vor, Colosimo. Die Trauer über mein vorzeitiges Ableben kann es nicht allein sein, denn ich bin ja wieder auferstanden ... Dieser Druck ist also von dir genommen.«

»Nein«, gestand der dicke Jim, »es handelt sich auch nicht darum, Al. Ich möchte gern mit dir allein sprechen.«

»Schön. Frank Rio wird sich inzwischen darum kümmern, dass alles richtig angerichtet ist, und wir beide kön-

nen in aller Seelenruhe reden.«

Die beiden Männer blieben allein in dem kleinen Zimmer, während Kline sich in den großen Saal begab.

Ein Kellner brachte einen Whiskey.

»Was hat sich zugetragen, Colosimo?«, fragte Capone.

Statt einer Antwort übergab der Neapolitaner seinem Freund den Drohbrief, den ihm das Ausführungskomitee der *Mafia* geschickt hatte, jener Gesellschaft von Verbrechern, die in der ganzen Welt eine traurige Berühmtheit genoss.

»Was wirst du unternehmen, Big Jim?«, fragte Capone, indem er mit seinen Adleraugen nochmals den Inhalt des Schreibens überflog.

»Die Drohung ist klar und deutlich. Jedermann weiß, dass die Mafia ihre Drohungen wahrmacht. Ich hänge natürlich an dem Geld, das mich so viel Schweiß gekostet hat, aber du wirst verstehen, dass meine Haut mir noch lieber ist.«

»Du willst also damit sagen ...?«

»Dass ich die Million Dollar bezahlen werde. Was bleibt mir denn weiter übrig? Es ist das einzige Mittel, um der Gefahr, totgeschlagen zu werden, zu entgehen.«

»Du willst diesen Kerlen wirklich dein Geld übergeben?«, rief Capone, indem er aufgeregt von seinem Sitz aufsprang. »Big Jim, du bist wohl toll geworden?«

»Aber – was soll ich denn tun?«

»Ihnen keinen Cent geben!«, rief Capone entschlossen.

»Sie werden mich töten!«

»Warum drohen sie dir, und warum wollen sie dich jetzt ausplündern? Weil sie glauben, dass ich tot bin. Wie schnell sie doch bei der Hand waren, welch eine unglaubliche Eile sie entwickelten! Aber gut, Colosimo, du willst dein Geld opfern, nicht wahr? Du bist der Herr deines Geldes. Sie haben dir vorgeschlagen, dass du ihnen selbst das Geld bringst oder eine Vertrauensperson schickst ... Ich glaube, dass ich deines Vertrauens würdig bin. Ich irre mich doch nicht, Colosimo?«

»Mein Gott, was redest du da für Sachen?«

»In diesem Fall übergibst du mir die Million Dollar, und ich besorge das Hinbringen und die Übergabe an die Haulunken von der *Mafia*, die unter der Unterführung der Archer Avenue warten.«

Colosimo riss Mund und Nase auf. »Du ... du selbst willst dorthin gehen und ihnen das Geld übergeben?«

»Warum denn nicht? Das heißt, natürlich nur, wenn du mir vertraust und nicht etwa befürchtest, dass ich mit dem Geld ausreißen könnte.«

»Rede keinen Unsinn, Al! Aber ... hast du auch bedacht, in welche Gefahr du geraten kannst, wenn du dich in eigener Person in die Klauen der *Mafia* begibst? Diese Mörder hassen dich und werden es lebhaft begrüßen, dass du ihnen Gelegenheit gibst, dich mit ihren Pistolenschüssen zu durchlöchern.«

»Überlasse das mir, Colosimo! Mich berauscht es, den Spitzbuben eine *angenehme Überraschung* bieten zu können. Sie halten mich für tot, nicht wahr? Nun ... Heute

Nacht werden sie glauben, dass das Jüngste Gericht ausgebrochen ist, wenn sie *die Auferstehung von den Toten* sehen.«

»Ist dein Beschluss unabänderlich, Al?«

»Jawohl ... unabänderlich, Big Jim.«

»Dann will ich dir jetzt gleich die Million Dollar übergeben, die ich heute früh von der National City Bank abgehoben habe.«

Colosimo zog eine seidene Tasche hervor, die er in der Innentasche seines Smokings verwahrt hatte. Darin befand sich die verlockende Summe Geldes, welche die *Mafia* verlangte, um weiterhin das Leben des neapolitanischen Abenteurers zu respektieren.

»Gib her!«, sagte Capone ohne die geringste Gemütsbewegung und vergrub die seidene Börse in einer seiner eigenen Taschen. Big Jim verabschiedete sich mit einem traurigen Blick von seinem Vermögen.

Trotzdem konnte er sich noch dazu aufraffen, zu murmeln: »Ich ziehe vor, dass du dieses große Paket Dollarscheine den Leuten übergibst – das Leben eines Freundes ist mir viel wertvoller. Bist du einverstanden, Alfonso? Beachte, wenn du allein hingehst, um mit diesen modernen Raubrittern zu verhandeln, dass es besser ist, ihnen das Geld freiwillig zu geben, als dass sie es dir abnehmen, nachdem sie dich *umgelegt* haben.«

»Mache dir doch keine solchen Sorgen, lieber Big Jim! Was passieren soll, passiert doch. Geh jetzt und triff deine Vorbereitungen für das heutige *Bankett*«, sagte phlegma-

tisch Al Capone. »Bedenke, dass wir so ausgezeichnete Gäste haben wie den Irländer, Herrn O'Banion.«

»Du hast ihn eingeladen?«, fragte Colosimo erstaunt.

»Gewiss habe ich das ... Dazu war ich doch verpflichtet. Ich habe dir schon erzählt – und das bleibt vorläufig unter uns –, dass er die Spesen zu bezahlen hat, die wir heute Abend machen werden.«

»Er wird alles bezahlen?«, fragte Big Jim, mit weit aufgerissenen Augen seinen Freund anstarrend. Allmählich begann er, sich um den Geisteszustand seines Freundes Sorgen zu machen.

»Er oder sein Geld, das ist dasselbe. Du musst wissen, Colosimo, dass ich Sarah Lawlor die fünfzigtausend Dollar abgenommen habe, die ihr O'Banion für meinen Tod bezahlte. Und mit diesem Geld werden wir heute Abend eine vergnügte Feierveranstalten. Nun ... kapiert du endlich?«

Colosimo bekreuzigte sich. Die Verwegenheit Capones übertraf alles, was er schon von ihm wusste, und das war gerade nicht wenig.

»Aus diesem Grund, weil er nun schon alles bezahlt, möchte ich das Bankett so reichlich und prachtvoll wie möglich haben, damit Dion später nicht sagen kann, ich hätte gespart, obwohl ich mit seinem Pulver geschossen habe.«

Colosimo nickte. »Ich verstehe. Du weißt, dass das Restaurant Colosimo in Chicago sehr in Mode ist und von den oberen Zehntausend gern besucht wird. Mein Küchenchef, dem fünf Köche und ein Dutzend Bäckerjungen zur

Seite stehen, wird den Auftrag erhalten, euch das Auserlesenste und Feinste vorzusetzen, was in meinen Speisekammern zu finden ist ... Enten ... Fasane ... Karpfen ... Waldschneppen ...! Von allem das Beste! Und Weine! Ich werde den Inhalt meines Kellers über euer Tischtuch ausgießen, wenn ihr es wollt ... In meinem Keller liegt das Allerbeste an Getränken: uralte Weine, deren Flaschen mit jahrelangem Staub bedeckt sind und aus der Zeit stammen, bevor es dem Senator Bolstead eingefallen ist, in der Abgeordnetenkammer das Trockenheitsgesetz einzubringen, und bevor diese Kammer die glorreiche Idee hatte, es anzunehmen und zu bestätigen. Dadurch sind wir Millionäre geworden und haben etwas vom Paradies schon auf Erden zu kosten bekommen, während wir uns vorher mehr schlecht als recht durchschlagen mussten.«

Al Capone bestätigte seine Rede mit einem Lächeln und sagte dann zu Big Jim: »Hast du jemals von dem Hochzeitsmahl des Camacho gehört, in dem berühmten *Don Quichotte* von Cervantes? Ich möchte, dass unser heutiges Bankett an Aufwand und Auswahl dem Hochzeitsmahl gleicht, das der Erste der spanischen Schriftsteller so meisterhaft beschrieben hat.«

»Einverstanden!«, rief Colosimo begeistert. »An deiner Seite fühle ich mich wieder stark! Du kannst dir nicht vorstellen, was für einen fürchterlichen Eindruck die Drohung der *Mafia* auf mich gemacht hat.«

»Verscheuche deine Bedenken, mein lieber Freund! Und jetzt geh und tue deine Pflicht als der Besitzer des ersten

Restaurants von Chicago! Für den Irländer und seine Leute kannst du einen Tisch reservieren, der von dem unseren etwas entfernt ist.«

»Ja, glaubst du denn wirklich, dass Dion Mut genug hat, seinen Fuß über diese Schwelle zu setzen?«

»Sicherlich. Seine Neugierde allein wird ihn hertreiben. Er wird sehen wollen, ob wir den Blumenkorb auf den Tisch gesetzt haben, an dem wir unser Essen einnehmen werden.«

»Du kannst recht haben, Al«, versetzte Colosimo. »Aber – sage mir bloß: Was willst du mit dem verwünschten Ding anfangen, das das Haus und uns alle in Stücke zerreißen kann?«

»Das wirst du schon sehen. Die Kerle werden bis einige Minuten vor elf Uhr vollkommen ruhig unter deinem Dach sein. Sie kennen die Stunde, in der die Explosion stattfinden soll. Erst kurz vorher werden sie Interesse daran haben, zu verschwinden. Wenn du ihnen ein Speisezimmer einräumen willst, das von unserem Tisch reichlich weit entfernt ist, könnte es wohl sein, dass sie hierbleiben. O'Banion wird damit rechnen, dass bei einer Explosion die Stücke nicht bis zu ihnen hinfliegen können, dass sie aber andererseits den Genuss haben werden, uns alle zu Brei zermalmt zu sehen.«

»Und was gedenkst du zu tun, Al? Bis jetzt hast du nicht nur das unheimliche Ding hier im Haus gelassen, sondern hast sogar das Uhrwerk noch um eine Viertelstunde vorgedreht.«

»Das alles hat gar keine Bedeutung, Freund Colosimo.«

»Was heißt denn keine Bedeutung? Eine Bombe, die uns alle unter den Trümmern meines Hauses begraben kann! Alfonso ... ich verstehe dich nicht.«

»Ist auch gar nicht nötig, mein Lieber. Hör mal«, sagte Capone, indem er den Ton änderte, »weißt du, was für einen Einfall ich habe? Dir ist es doch bekannt, dass ich immer ein guter Koch gewesen bin ... allerdings nur ehrenhalber. Ich könnte mit deinen Köchen antreten, um ein Reisgericht zusammenzustellen oder *Ravioli*, das du selbst in Neapel nicht besser finden würdest.«

»Weiß ich, Freund Capone. Du kannst viele gute Sachen zubereiten, und namentlich die typischen Gerichte aus unserem geliebten Italien verstehst du meisterhaft herzurichten.«

Capone schmunzelte zufrieden.

»Noch mehr als die Küche beherrsche ich die Kuchenbäckerei. Für heute Abend ... ja ... für heute Abend werde ich eine monumentale Torte backen, dass ihr euch alle die Finger lecken sollt, wenn ihr sie kostet. Es handelt sich um eine typisch sizilianische Bäckerei, die sehr wenige Konditoren richtig zubereiten können.«

Colosimo fragte erstaunt: »Warum willst du das machen, Al? Willst du dem O'Banion, der als Irländer sehr naschhaft und leckermäulig ist, eine vergiftete Torte vorsetzen? Wenn du diese Absicht hast, dann ist es nicht nötig, dich persönlich zu bemühen. Ich habe Leute in meiner Küche, denen ich einen solchen Auftrag geben könnte ... Auf mei-

nen Wunsch und Befehl würden die Kerle nicht nur den Irländer und seine Genossen, sondern ein ganzes Regiment vergiften.«

»Nein, Colosimo. Ich habe Dion versprochen, dass er von denselben Platten essen soll wie wir, und – ich bin immer der Sklave meines Wortes gewesen – ich will mit Gift nichts zu tun haben und halte es auch nicht für nötig.«

»Die Kerle sollen also das Schönste und Beste essen, ohne dass ihnen etwas passiert?«

»Dion bezahlt ja alles!«, entgegnete Capone ironisch. »Es wäre doch schrecklich, ihm ein tödliches Bauchweh beizubringen, noch dazu, da ihm in der Magengegend sowieso nicht besonders wohl sein wird, wenn er an die 50 000 Dollar denkt, die ihm durch die Lappen gegangen sind.«

»Ich habe nichts gesagt, Al! Du hast zu befehlen. Niemand als du weiß besser, was sich schickt.«

»Gut also. Du gibst mir jetzt zwei deiner jüngsten Küchenjungen, die auch gleichzeitig deines Vertrauens wert sein müssen.«

»Kannst du bekommen, Al. Es ist aber eine sonderbare Laune von dir, dich in einen Küchenwinkel zu verkriechen, anstatt mit deinen Freunden zusammen zu sein, die wie toll deine Auferstehung feiern wollen.«

»Auch dafür wird Zeit sein«, antwortete Capone mit einem Lächeln.

Colosimo ließ den Schmugglerkönig allein und begab sich in die inneren Räume seines Hauses.

2. Kapitel

List gegen List

Kurz danach hatte sich der bekannte Gangsterchef und Selfmademan seines Smokings entledigt und eine weiße Jacke angezogen, die ihn genau wie einen der Köche erscheinen ließ, die bei Colosimo arbeiteten.

Er befand sich in einem kleinen Raum hinter der Küche und stand vor einem großen Tisch, mit Eifer an der Arbeit, wobei ihn zwei Küchenjungen unterstützten, die Eigelb rührten, Schaum schlugen und alle anderen guten Sachen für die prachtvolle Torte herrichteten, die Al Capone für seine Freunde und Feinde herzustellen sich erboten hatte.

Der Schmugglerkönig ging mit wahrem Enthusiasmus an die Bäckerei; ein kindliches und gleichzeitig joviales Lächeln zeigte sich auf seinen Zügen. Er hatte einen Ausdruck im Gesicht wie ein Knabe, der eine Schelmerei ausführte.

Schließlich war die Torte fertig. Sie war auf ein Tablett von einem Ausmaß gestellt worden, dass zwei oder drei Burschen nötig waren, um es zu transportieren.

Als dieses enorme Backwerk, das wie der Turm zu Babel aussah, in allen Teilen fertiggestellt war, entschlüpfte ein Seufzer der Erleichterung den Lippen Al Capones. Er trocknete sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirn

und ging dann in den Waschraum des Restaurants, wo er sein Haar ordnete und seinen Smoking wieder anzog, in dessen Taschen immer noch der falsche Bart steckte, der ihm dazu gedient hatte, unerkannt in das Restaurant Colosimo einzutreten.

Dann betrat er den großen Saal, wo Frank Rio und die Mehrzahl seiner Anhänger ihn erwarteten.

Die Bewunderung aller dieser Männer für Al Capone artete in Vergötterung aus, nachdem er die Komödie seines Todes und seiner Auferstehung so meisterhaft gespielt hatte, um seinem erbitterten Feind, dem Irländer Dion O'Banion, einen Streich zu spielen.

Erst als alle geglaubt hatten, Capone sei für immer von ihnen gegangen, begriffen sie, wie unersetzlich der *Chef* für sie war. Sie fühlten sich in diesen Augenblicken so einsam und verlassen wie Waisenkinder, die mit tränenden Augen den leblosen Körper ihres dahingeschiedenen Vaters betrachteten.

Als sie dann feststellen konnten, dass alles nur eine geniale Posse gewesen war, kannte ihre Freude keine Grenzen. Al musste eine ganze Reihe von Umarmungen über sich ergehen lassen, mit denen seine Untergebenen ihre große Zuneigung zu ihm ausdrücken wollten.

*

Die von Al Capone für das große Bankett festgesetzte Stunde näherte sich. Da jedermann wusste, wie pünktlich Al zu

sein pflegte, waren alle, bevor die Uhr neun schlug, im großen Saal versammelt. Mehr als zweihundert Mann gruppierten sich um den großen Tisch, der für besondere Gelegenheiten und festliche Bankette im Restaurant Colosimo reserviert war.

Dion O'Banion, begleitet von Drucci und mehreren seiner Getreuen, erschien zehn Minuten vor neun Uhr in dem eleganten Lokal.

Der Irländer trug Festkleidung, die allerdings nicht verbergen konnte, dass er sich mit vier automatischen Pistolen versehen hatte, die auf geschickte Weise verteilt waren. Diese Pistolen waren seine beständigen Gefährten. Niemals trug er weniger als vier dieser mörderischen Dinger mit sich herum.

Der Irländer war als ausgezeichneter Schütze bekannt. Außerdem war er linkshändig und bediente die Waffen mit der einen Hand so gut wie mit der anderen.

O'Banion war stets sehr vorsichtig. Man hatte den Eindruck, als ob er wie ein Hase schlafe; seine Augen waren immer nur halb geschlossen.

Als er seinen Todfeind gesund und lebenssprühend vor sich sah, biss er sich auf die Lippen.

Al Capone streckte ihm die Hand hin, überlegen lächelnd.

»Du bist schlauer als ich, Scarface«, erklärte der Irländer, »ich muss es anerkennen.«

»Unser Leben ist wie ein großes Spiel«, bemerkte Capone, »einen Stich gewinnen, den anderen verlieren wir.

Wenn ich heute am Tage gewonnen habe, kannst du vielleicht am Abend gewinnen.«

»Vielleicht ja«, antwortete O'Banion, indem er blitzschnell seine Augen über den großen Tisch wandern ließ und mit Befriedigung bemerkte, dass der Blumenkorb mit den Kamelien inmitten der Tafel aufgestellt war. Der Irländer hatte Mühe, die Freude auf seinem Gesicht nicht allzu sehr merken zu lassen. Was er gehofft hatte, war eingetroffen. Sicher war der Blumenkorb von den Kellnern in Empfang genommen worden, die, als sie die Aufschrift auf dem Umschlag lasen und sahen, dass die Blumen für Herrn Capone bestimmt seien, ihn einfach auf den Tisch gestellt hatten, ohne sich viel auf Untersuchungen einzulassen.

Und Capone selbst? Weshalb sollte er hinter einem Korb mit teuren, unschuldigen Blumen irgendetwas Verdächtiges vermuten?

Trotzdem, wenn er ahnen würde ...! Wenn er unter der Moosdecke, die den Korb ausfülle, die Bombe vermutete, die mit ihrer Kartätschenladung beim Explodieren alles zerreißen konnte, was sich in ihrer Nähe befand ...?

Aber – Capone schien keinen Verdacht zu haben. Liebenswürdig und lachend hatte er ihm die Hand entgegen gestreckt und sichtlich befriedigt die gezwungenen Glückwünsche entgegengenommen.

Hielt sich Al für so überaus schlau? Nun, heute Abend würde es sich ja zeigen, wer von beiden intelligenter und aufgeweckter war.

Inzwischen wechselten die Begleiter O'Banions gehässige Blicke mit den Anhängern Al Capones. Sie standen sich wie wilde Bestien gegenüber. Gar zu gerne hätten sie sich gegenseitig aufeinander gestürzt – es hinderte sie nur das unumstößliche Wort Capones, die Eingeladenen zu respektieren und von ihnen respektiert zu werden. Sie wussten, dass Al gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen und dass er noch nie von seinem Wort zurückgetreten war.

Diensteifrig und höflich wies der *Maitre d'hotel* (Empfangschef) dem Irländer und seinen Begleitern den Raum und die Plätze an, die für sie reserviert worden waren.

Die Uhr schlug neun, das Abendessen sollte beginnen.

Dion O'Banion und seine Freunde gingen in das anliegende Speisezimmer, das ihnen angewiesen wurde.

Wie Capone vorausgesehen hatte, freute sich O'Banion diebisch darüber, dass sein Speiseraum weit genug von dem großen Saal entfernt war, in dem Scarface und die seinen das Fest feierten. Um sich auf alle Fälle zu vergewissern, dass man ihm keinen Hinterhalt legte, wählte O'Banion selbst die Flaschen und den Wein aus, den er mit seinen Freunden trinken wollte. Die Flaschen mussten in seiner Gegenwart entkorkt werden.

»Ich habe dir mein Manneswort gegeben«, sagte Capone vor allen Gästen zu ihm, »dass niemand euch hier betäuben oder vergiften wird. Colosimo weiß das, und außerdem achtet er viel zu sehr auf den Ruf des Hauses, als dass er derartige Sachen dulden würde. Damit du eine absolute Sicherheit hast, O'Banion, schlage ich dir vor, einen deiner

Burschen abzuordnen, der Zeuge sein kann, dass die Speisen, die euch gereicht werden, genau dieselben sind, die auch wir essen. Dieser Bursche kann die Kellner begleiten, die ihre Platten von dem einen Raum in den anderen tragen.«

»Nehme ich an!«, sagte O'Banion. »Aber ... alle diese Vorsichtsmaßregeln sind ja gar nicht nötig. Ich weiß, was dein Wort gilt, Al, und in ganz Chicago gibt es keinen Menschen, der es nicht ebenfalls wüsste.«

Die übrigen Räume des Restaurants waren von distinguierten Gästen besetzt, die sich in ihrem Äußeren durch nichts von den Gangstern unterschieden, die sich alle elegant gekleidet hatten.

Das Orchester spielte auserlesene Stücke. Auf der kleinen Bühne des Restaurants Colosimo defilierten ständig die bekanntesten und berühmtesten Künstler. Hier hatten Caruso, Bonzi, Titta Ruffo, Anselmi, die Paretto, Rosina Storchio, die Galli-Curzi, Genoveva Bix und viele andere gesungen. Es ist eine streng historische Tatsache, dass diese berühmten Künstler tatsächlich bei Colosimo verkehrten und auftraten.

Kurz, bevor das Bankett begann, betrat ein junger, hochgewachsener Mann mit zwei Freunden das Lokal und begab sich in das an den großen Saal stoßende, ebenfalls sehr geräumige Speisezimmer, wo er und seine Begleiter an einem der runden Tische Platz nahmen. Es schienen drei englische Touristen zu sein; sie trugen kleinkarierte Anzüge, schottische Mützen und in den Händen Etais mit Feld-

stechern.

Ein Gangster (es war Jack Diamond), der zufällig an ihrem Tisch vorbeiging, betrachtete sie mit misstrauischen Augen.

»Ich möchte wetten«, sagte er zu sich selbst, »dass die stahlblauen Augen dieses Engländers mit denen des Polizeiinspektors Octavio Farrell identisch sind. Ist er es selbst, der sich hier in dieser Verkleidung eingeschlichen hat?«

Jack Diamond wollte Gewissheit haben. Er setzte sich unauffällig an einen Nebentisch, auf die Gefahr hin, zu dem Bankett Capones zu spät zu kommen. Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte er auf das Gespräch der drei Männer.

Es dauerte nicht lange, bis er sich davon überzeugt hatte, dass es wirklich harmlose Engländer waren. Zuerst sprachen sie über Piccadilly und lenkten dann das Gespräch auf gewisse Abenteuer, die sie in Liverpool erlebt hatten, bevor sie ihre Reise antraten.

Nachdem der Gangster seinen Cocktail ausgeschlürft und seinen Beobachtungsposten verlassen hatte, begab er sich in den großen Saal, um an dem Bankett teilzunehmen.

Er war kaum verschwunden, als der größte der drei Männer seine Begleiter mit blitzenden Augen ansah und sie fragte: »Wisst ihr, wer das war?«

»Ja«, antwortete einer von ihnen, »es ist einer der Gefährlichsten von der ganzen Bande Capones, nämlich Jack Diamond.«

»Stimmt«, sagte der Große, »er wird uns noch viel zu schaffen machen.«

»Er hatte irgendeinen Verdacht, aber sein Misstrauen scheint sich gelegt zu haben. Jetzt wird Jack Diamond davon überzeugt sein, dass wir wirklich drei echte, harmlose Engländer sind, nicht wahr, Farrell?«

»Du hast eine fatale Gewohnheit, in dieser Umgebung Eigennamen zu nennen, Stevenson«, entgegnete Octavio verärgert. Es war wirklich kein anderer als der bekannte Polizeinspektor Farrell. Seine Verkleidung war so geschickt, dass man ihn für einen dieser englischen Globetrotter halten musste, die man in den entferntesten Winkeln der Erde antreffen kann.

»Habt ihr den jungen Mann gesehen, der vorhin mit zwei anderen Genossen und einer Frau hier vorbeigegangen ist?«

»Mit Miss Dynamit?«, fragte Stevenson verwundert.

»Jawohl. Dieser junge Mann ist Ed Weller. Es ist dieser blonde hübsche Bursche, dem man auf eine Meile ansieht, dass er ein Deutscher ist. Wir müssen ihn heute Abend unter allen Umständen abfangen. Habt ihr ihn euch gut angesehen?«

»O ja, wir werden ihn bestimmt wiedererkennen.«

»Während man uns das Essen serviert, wartet ihr hier auf mich, ich muss wegen einer wichtigen Sache telefonieren.«

Farrell verließ seinen Platz und ging in die Telefonzelle, wo er durch den automatischen Apparat die Verbindung

mit dem Polizeipräsidium herstellte. Einen Moment später sprach er mit einem hohen Polizeibeamten, dem Captain Shoemaker.

Unterdessen nahm das eigenartige Bankett seinen Fortgang inmitten allgemeiner Freude, die sich immer mehr ausbreitete.

Die Leute Capones, da sie ihn wieder gesund und frisch unter sich sahen, wussten sich vor Jubel kaum zu fassen. Wieder an der Seite dieses wunderbaren Chefs glaubten sie, unbesiegbar zu sein. Der Enthusiasmus schäumte über, als die Reden begannen.

Die Unterführer brachten ihre *Hochs* aus, und namentlich Antonio Lombardo und Jack Diamond wussten geschickte Worte der Verehrung zu finden, mit denen sie die Gedanken auch der Übrigen ausdrückten.

Der Braten war erledigt, der Nachtschisch wurde serviert. Die auserlesensten Früchte, Pyramiden von Pasteten und Kuchen, vor allen Dingen aber die große Torte, durch deren Herstellung Capone selbst als Zuckerbäcker gegläntzt hatte, wurden auf die Tafel gestellt.

»He!«, rief Al Capone, als er das Bauwerk von Torte ankommen sah. »Um dieses Ding da zu zerteilen, dazu bin ich da!«

Mit einem großen Messer teilte Capone diesen Turm zu Babel in zwei genau gleiche Hälften. Dann sah er schnell auf seine Armbanduhr und rief einen der Kellner zu sich heran.

»Trage die zweite Hälfte dieser Torte in das Zimmer, in

dem sich Herr O'Banion mit seinen Freunden befindet. Beeile dich aber und trage sie sofort hin!«

Der Kellner machte ein Zeichen des Einverständnisses und nahm mit Unterstützung eines anderen Burschen die schwere Platte auf, die sie beide in das Zimmer schleppten, wo die Herren des nördlichen Teiles von Chicago ihr Fest feierten.

Als Dion O'Banion die Pyramide von Backwerk sah, glänzten seine Augen gierig. Er war dafür bekannt, dass er Naschwerk und Süßigkeiten besonders liebte.

An der Schnittseite der Torte sah man das Innere, sah man die verschiedensten Früchte, die alle zusammen aus dem Backwerk herauszuquellen begannen.

»Man kann nicht behaupten, dass Scarface uns schlecht bewirtet«, sagte O'Banion mit lauter Stimme zu seinen Leuten, während er melancholisch daran dachte, dass dieser ganze Berg von Süßigkeiten ihm den bitteren Geschmack über den Verlust seiner fünfzigtausend Dollar nicht nehmen könnte.

Ein optimistischer Gedanke durchzuckte sein Hirn. »Warum bin ich so traurig?«, sagte er zu sich. »Der Augenblick, dass Capone mit seinen Kerlen die Rechnung bezahlt, ist schon sehr nahe. Er hat es verstanden, sich meine fünfzigtausend Dollar anzueignen, und ich ... ich werde ihn in die Luft schicken, wenn erst einmal das Ding losgeht, das ich ihm durch die Blumen geschenkt habe.« Eine hämische Freude überzog dabei sein Gesicht. »Jetzt wollen wir aber einmal feststellen, wie viel Uhr es ist. Der Moment

für die Explosion muss schon ziemlich nahe gerückt sein.«

O'Banion zog seinen Chronometer, der mit großer Genauigkeit die Zeit angab. Es fehlten noch achtzehn Minuten an elf Uhr.

Die Kellner hatten sich zurückgezogen, Dion war mit seinen Freunden unter sich. Er ergriff ein großes Messer, um die Tortenhälfte in Portionen zu teilen, wie es unter den Gangstern üblich war und aus welchem Grund er die Hilfe des Kellners abgelehnt hatte.

Mit einem die ganze Lage bezeichnenden Augenblinzeln rief er: »Wir müssen uns beeilen! Wisst ihr, wie spät es ist? Es fehlen nur noch wenige Minuten an elf Uhr. Und um diese Stunde ... werden Capone und die seinen sich in die Lüfte erheben und dann zur Hölle niederfahren! Von dem großen Saal sind wir ziemlich weit entfernt«, bemerkte Dion weiter, »aber es könnte doch möglich sein, dass der Trümmerregen uns auf den Schädel fallen kann, wenn man bedenkt, was für eine Ladung von Dynamit und anderen schönen Sachen wir in das Ding hineingestopft haben. Ich rate euch deshalb, dass wir dieses schöne Mahl schnellstens beenden und uns an die frische Luft begeben, bevor es elf Uhr schlägt. Sicher ist sicher!«

Mit einer Gabel nachhelfend senkte Dion das Messer mutig in die große Torte ...

Er machte plötzlich eine erstaunte Bewegung. Die Klinge des Messers war auf etwas Hartes, Metallisches gestoßen, das im Inneren der Torte verborgen schien.

Er probierte es nochmals, weil ja auch anzunehmen sein

konnte, dass er mit dem Messer bis auf den Teller geraten war.

Aber nein ... das war es nicht. Eine unangenehme Bedrücktheit bemächtigte sich des Irländers. Er vergaß plötzlich seinen Appetit auf die Süßigkeiten sowie die Rücksicht auf die Form der Torte. Er zerstörte den schönen Aufbau und suchte hastig nach dem geheimen Inhalt des Backwerkes ...

Als dann der zylindrische Körper der Bombe zum Vorschein kam, überzog sich das Gesicht des Banditen mit einer leichenhaften Blässe. Seine Augen quollen schier aus ihren Höhlen, als dieser wahrnahm, dass die Einstellung auf dem Zifferblatt des Uhrwerkes, das mit der Höllenmaschine verbunden war, um fünfzehn Minuten verschoben worden war.

Das schreckliche Ding würde um zehn Uhr fünfundvierzig Minuten explodieren, und jetzt ...?

Die Zeiger rückten gerade auf sechzehn Minuten vor elf!

Die Gangster hatten mit Erstaunen bemerkt, wie O'Banion leichenblass geworden war. Die Erklärung fanden sie sofort in dem Vorhandensein der Bombe und dem Uhrwerk, das mit Präzision die Minute anzeigte, in der die Teufelsmaschine zerplatzen würde. Starr vor Schrecken und Grauen sahen sie sich an.

Leise wurde in diesem Moment von unbekannter Hand die Tür geschlossen, diese Tür, die den einzigen Ausweg aus der Gefahr bedeutete und auf die alle wie gebannt starrten.

Fein hatte Capone den Angriff pariert und O'Banion eine Abfuhr erteilt, die seinem Talent und seiner Geschicklichkeit entsprach.

Sie waren verloren – unrettbar verloren!

Nicht einmal die Möglichkeit war ihnen gegeben, die Zeiger des Uhrwerkes zu verstellen. Capone hatte den Stellschlüssel abgenommen! Jetzt würden sie selbst in die Luft fliegen! Sie waren in eine Falle gegangen, aus der sich zu retten sie nicht die leiseste Möglichkeit sahen ...!

3. Kapitel

Wie man eine süße Speise versalzen kann

Es war eine Minute vor Viertel vor elf!

Entsetzt blickte O'Banion auf den Uhrzeiger, der empfindungslos diese tragische Stunde anzeigte.

Die Gangster, die noch rings um den Tisch gesessen hatten, sprangen nun in wahnsinniger Angst von ihren Stühlen auf. Scarface hatte den Scherz seines größten Gegners auf eine recht blutige Weise erwidert. Er hatte sich revanchiert, und in einer Weise, die O'Banion völlig ratlos machte. Mit Al Capone zu kämpfen war unmöglich. Er parierte jede List mit einer noch größeren.

O'Banions Hände zitterten, als sie die Uhr berührten, die mit dem mit Sprengstoff gefüllten Apparat in Verbindung

stand. Es blieb ihnen nur ein Ausweg: den Zeitpunkt der Explosion zu verändern.

Doch abermaliges Entsetzen spiegelte sich auf dem Antlitz des Iren wider, als er sah, dass auch die Feder, die den Minutenzeiger in Tätigkeit setzte, fehlte ...!

Der Zeitpunkt konnte also nicht geändert werden! Sie hatten kaum noch eine knappe Minute zu leben!

»Rette sich, wer kann!«, schrie Dion.

Die Gangster, die nun wussten, was eigentlich los war, stürzten sich auf die Tür. Aller Hände griffen fast gleichzeitig angstvoll nach der Türklinke.

Aber – auch diese letzte Hoffnung wurde zunichte.

Die Tür war fest verschlossen!

In ihrer hemmungslosen Verzweiflung begannen sie, mit den Füßen dagegen zu stoßen.

In diesem kritischen Augenblick drehte sich ein Schlüssel im Schloss um. Die Tür ging auf, und Scarface trat ein.

Die Gangster des Iren waren erstaunt, betrachteten ihn nicht wie einen Menschen von Fleisch und Blut, sondern wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt.

Alle machten ihm Platz, keiner sprach ein Wort ...

Capone hielt nämlich in seiner Rechten etwas, was allen diesen verängstigten Leuten im Augenblick mehr wert war als ein Talisman: die Feder des Minutenzeigers der Bombe!

Scarface lächelte ... lächelte über die Angst seiner Feinde, deren Leben er in der Hand hielt.

Aber Al Capone, der stets bereit war, im rechten Augen-

blick edelmütig zu sein, kümmerte sich nicht um sie. Er trat an den Tisch, fügte die Feder, die nötig war, um den Zeiger vorwärts oder rückwärts zu drehen, wieder ein und stellte die Uhr auf zehn Minuten nach Mitternacht.

Aber er tat das auch gerade im richtigen Moment.

Nur noch eine Sekunde ...! Das Leben Capones hing selbst an einem Faden ... unter seinen Händen hätte die Höllenmaschine explodieren können!

Aber sie tat es zum Glück nicht, die wunderbare Präzision dieser Uhr funktionierte wirklich auf die Sekunde.

Ein Seufzer der Erleichterung entfloh den Lippen der Gangster, als sie sahen, dass die Manipulation glückte, mit der Al Capone allen das Leben gerettet hatte.

Als Scarface lächelnd seinen Blick im Kreis umherschweifen ließ, senkten sie alle beschämt den Kopf. Al Capone hatte ihnen die strengste Lektion ihres Lebens erteilt!

In Dion O'Banion, dessen Angst von schon wieder verschwunden war, kochte die Wut darüber, dass er von seinem ewigen Rivalen so vor allen seinen Leuten bloßgestellt worden war.

Scarface wandte sich ihm zu. Ihn beiseite nehmend, sprach er: »Ich glaube, Dion, dass jetzt der Augenblick gekommen ist, da wir unsere Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten Mann gegen Mann erledigen können. Als ich dir das durchs Telefon ankündigte, hast du meine Aufforderung angenommen.«

»Und ich bleibe auch dabei! Ich habe zwei genau gleiche

Messer mit guter Klinge mitgebracht«, versicherte O'Banion, eine seiner Taschen befühlend und den Blick trotzig auf seinen Gegner richtend. Dann fügte er noch hinzu: »Hast du auch schon daran gedacht, wo wir uns treffen wollen, Al? Es muss eine Stelle sein, wo für jeden von uns beiden die nötigen Sicherheiten vorhanden sind.«

»Gewiss – ich habe mir schon einen Platz ausgedacht, von dem ich weiß, dass er auch dir gefallen wird«, erwiderte Capone. »Was meinst du zum Hyde Park? Dort ist doch immer ein Fesselballon. Wir beide steigen allein in die Gondel, und wenn wir erst einmal in den Wolken sind, werden wir mit dem Messer in der Hand unsere Streitigkeiten schlichten. Einer von uns muss unterliegen. Nicht wahr? Und schließlich werden wir ja schon sehen, wo der Ballon den hinträgt, der am Leben bleibt.«

»Das ist ja fürchterlich, was du da vorschlägst!«, stöhnte O'Banion.

»Hast du Angst? Du warst doch vorher zu allem entschlossen«, sagte Capone voll Ironie.

»Jawohl – und dabei bleibt es auch!«

»Also – sprechen wir nicht mehr davon. Heute Nacht um Viertel nach Eins im Hyde Park.«

Capone trat ein wenig von seinem Gegner zurück. Sich den Gangstern zuwendend, sagte er ironisch: »Sie können jetzt den Kaffee, die Liköre und die Zigarren, mit denen Sie zu bewirten ich mir nun erlauben werde, in Ruhe genießen, da ja glücklicherweise die Gefahr, die Sie bedrohte, beseitigt ist und Ihnen unter diesem Dach keine neuen be-

vorstehen.«

Einen Augenblick später verließ Capone, ohne sein Lächeln aufzugeben, das Zimmer.

Etwas später betraten zwei Kellner den Speisesaal, in dem Dion und die seinen versammelt waren, und räumten die Schüssel mit der Torte, an die sich niemand mehr gewagt hatte, so appetitlich sie auch aussah, ab. Gleich darauf wurden ihnen tatsächlich wohlduftender Kaffee, exquisite Liköre und echte Importen serviert.

Colosimo, der über alles unterrichtet war, wartete voll Sehnsucht draußen auf dem Korridor auf die Rückkehr Capones. Als er ihn endlich erspähte, sagte er aufatmend zu ihm: »Wenn das so weitergeht mit diesen ewigen Aufregungen, kannst du dich darauf verlassen, dass ich in ein paar Tagen herzkrank bin!«

Capone legte ihm freundlich den Arm um den Hals.

»Beruhige dich nur, lieber Big Jim, es ist alles fabelhaft gegangen. Meine Regie hat wunderbar geklappt!«

»Du hast die Kerle durch dein anständiges Verhalten wohl ganz klein gemacht, Al, wie?«

»Ach«, erwiderte Scarface skeptisch, »das hält sie trotzdem nicht davon ab, mir das Leben zu nehmen, sobald sie die Gelegenheit dazu haben, mir einen ordentlichen Hinterhalt zu legen. Aber ich habe ihnen nun oft genug bewiesen, dass ich schlauer und vorsichtiger bin als sie alle zusammen und dass ich nicht die geringste Angst vor ihnen habe.«

Die beiden Männer betraten den Speisesaal, in dem ihre

Leute saßen, und machten es sich an einem Tisch bequem.

»Gib bitte den Auftrag, Big Jim, dass die Bombe, die ich in die Torte praktiziert habe, in einen Lederkoffer gepackt wird«, sagte Al zu seinem Freund. »Hast du außerdem einen gewissen Betrag in kleinen Banknoten zu ein, fünf und zehn Dollar im Haus?«

»Aber selbstverständlich, Al! In einem so belebten Restaurant wie dem meinen muss immer Kleingeld vorhanden sein, damit die Kellner herausgeben können. Viele Leute bezahlen ihre Zeche mit Scheinen zu hundert und manchmal sogar zu fünfhundert Dollar. Ich habe sicher über dreitausend Dollar in der Tageskasse.«

»Weiter wollte ich nichts wissen, Big Jim. Halte dieses Papiergeld bitte zu meiner Verfügung!«

»Gewiss, Alfonso. Du brauchst nur zu sagen, wann du die Scheine wünschst. Aber willst du mir nicht erzählen, was du vorhast? Ich kann meine Neugierde kaum bezähmen.«

»Nun, dann denke daran, dass die Neugierde, wie ein altes Sprichwort sagt, die Mutter aller Laster ist«, bemerkte Capone ausweichend.

»Meinetwegen, dann sagst du es mir eben nicht«, brummte Colosimo. »Es kommt schließlich auf dasselbe heraus, Al. Die Überraschung wird hernach für mich vielleicht desto angenehmer sein. Ich bin so zufrieden, dass wir dich nicht verloren haben und dass du wieder gesund und lebendig hier unter uns bist. Das macht mich so vergnügt, dass ich glaube: Der heutige Tag ist der glücklichste meines Lebens. Weißt du was, Al? Ich habe im Keller eine

Lieferung ganz alter, spanischer Weine liegen, die ich vor Kurzem von einem Händler in New York gekauft habe. Ich habe dafür auch schweres Geld bezahlen müssen. Aber ich sage dir: Unter diesen Flaschen, die schon ganz mit Spinnweben bedeckt sind und deren Etikette man beinahe nicht mehr lesen kann, befinden sich die besten Marken von Sherry.«

»Hm, ich habe nur noch wenig Zeit«, meinte Al, nach der Uhr sehend. »Aber andererseits kann und darf ich dir deinen Wunsch nicht abschlagen. Außerdem bin ich ein Liebhaber von Sherry.«

»Es sind die verschiedensten und besten Marken, die ich unten habe«, versicherte Big Jim.

»Wir werden das so machen«, meinte Capone und blickte sich suchend nach Ed Weller um, der unweit mit Miss Dynamit an einem anderen Tisch saß. »Weller soll in den Keller hinuntergehen. Er war ja in Spanien, und niemand besser als er kann unter diesen Flaschen die besten herausuchen.«

Capone wandte sich dem furchtlosen jungen Mann zu, der an der allgemeinen Freude nicht teilnahm, weil er voll Schmerz an das Verschwinden der schönen Bankierstochter dachte. Miss Dynamit versuchte vergeblich, ihn aufzuheitern, und ahnte wohl, dass der junge Deutsche an die andere Frau dachte.

»Eddie!«, rief Capone, ihm winkend. »Big Jim hat unten im Keller eine Menge spanischer Weine. Geh doch mal hinunter und suche ein paar von den besten Flaschen aus,

damit wir ihnen hier oben den Hals brechen können.«

Ed Weller stand sofort auf. Colosimo rief einen Kellner herbei, der ihn begleiten sollte. Der junge Mann war froh, sich seiner Kavaliersplichten Miss Dynamit gegenüber für kurze Zeit entziehen zu können, und nahm den Auftrag gerne an.

Al stand ebenfalls auf. »Wir wollen diesen Augenblick nutzen«, sagte er zu Colosimo. »Du kannst mir jetzt die kleinen Scheine geben, die du mir vorhin angeboten hast. Außerdem möchte ich gern den Koffer haben, in dem sich jetzt die Bombe befindet.«

»Soeben habe ich Luigi, dem Maitre d’hotel, der mein ganzes Vertrauen genießt, den Auftrag gegeben, sie einzupacken.«

Colosimo und Capone entfernten sich von den anderen Teilnehmern am Bankett, das unter sich steigender Fröhlichkeit fortgesetzt wurde, und begaben sich in das Büro des Unternehmers.

Das war ein kleiner, aber gut möblierter Raum, in dem ein Geldschrank stand, dessen kompliziertes Schloss noch durch bestimmte Vorrichtungen gesichert wurde, deren Geheimnis man erst kennen musste, bevor man ihn öffnen konnte.

Einen Augenblick später legte Big Jim Colosimo dicke Bündel kleinerer Banknoten auf den Tisch.

»Es sind zusammen mehr als viertausend Dollar«, meinte er.

»Du kannst ruhig ein paar Bündel Zwanzig-Dollar-Noten

wieder wegnehmen. Es ist zu viel Papier, und sie tragen mehr auf, als mir lieb ist«, bemerkte Capone lächelnd. »Und nun rufe bitte Luigi!«

Als dieser erschien, brachte er auch gleich einen dunklen Lederkoffer mit, in dem sich nun die Bombe befand, die O'Banion solchen Schreck verursacht hatte, als er sie unter dem Zuckerguss der Torte fand, obwohl es die gleiche Bombe war, die er dazu bestimmt hatte, Capone zu vernichten.

Was Ed Weller nun in dem Weinkeller Colosimos erlebte, das schildert das nächste Heft unter dem Titel:

Ein Kampf im Weinkeller